



Heiri Strub hinterlässt ein vielseitiges Werk. Illustration zu Andersens «Das Feuerzeug» (Ausschnitt).

## Nachruf *TagesWoche, 2.5.2014 S.33* Basler Künstler Heiri Strub ist gestorben

von Corina Lanfranchi

**L**aubflecken im Gesicht, ein nicht zu bändigender Haarwirbel, lispelnd und schwer zu erziehen, so beschrieb sich Heiri Strub als Kind und fügte gleich hinzu: Und dann sei doch noch etwas aus ihm geworden. Ein Satz, wie ihn nur Heiri sagen konnte. Und wer ihn kannte, hört dabei sein Lachen. Fast ein ganzes Jahrhundert war Heiri Strub unterwegs, ungebrochen kämpferisch, mit wachem Geist und offen für die Welt, die ihn umgab.

1916 in Riehen geboren, wächst Heiri Strub in einem politisch engagierten Elternhaus und in einer politisch bewegten Zeit auf. Als 17-Jähriger schliesst er sich einer Jugendgruppe gegen Krieg und Faschismus an, 1937 tritt er der Kommunistischen Partei bei. Ab 1939 besucht er die Grafik- und Malfachklasse an der Kunstgewerbeschule Basel. 1943 heiratet Strub Lotti Arnold. Nach Kriegsende arbeitet er erst als selbstständiger Grafiker, Tierzeichner und Buchillustrator und schafft in seinem Atelier Nase unzählige Larvenmodelle für die Basler Fasnacht.

1950 kommt Tochter Olga auf die Welt. Mit seinem Kinderbuch «Das Walross und die Veilchen» von 1951 erregt Strub Aufsehen bis nach Berlin. Gerne zitierte Heiri Bertolt Brecht, der bei harzigen Theaterproben jeweils gesagt haben soll: «Was soll-

te das Walross tun? Am besten einmal darüber schlafen.»

Mit Beginn des Kalten Krieges wird es für die Familie Strub eng in der Schweiz. Wegen seines politischen Engagements gerät Strub zunehmend unter Druck, als freischaffender Grafiker findet er kaum mehr Aufträge. 1957 emigriert die Familie nach Ostberlin, wo Strub vor allem als Buchillustrator wirkt. Anfang der 1970er-Jahre kehren Lotti und Heiri Strub nach Basel zurück. Strub arbeitet als Journalist und Kunstkritiker. Mit 65 Jahren tritt er in den Ruhestand. Für den umtriebigen Heiri heisst das: sich endlich ganz der Malerei widmen können.

Thematisch wie stilistisch lässt sich Heiri Strubs Schaffen keiner Richtung zuordnen. Er greift zum Pinsel, wenn er erzählen möchte, was ihn beeindruckt. In der Vielfalt seines Œuvres widerspiegelt sich sein Interesse an der Welt. Klassische Porträts, Landschaften in satten Farben und stille Naturbetrachtungen stehen neben grotesken Alltagssequenzen aus dem Leben der Arbeitenden. Nicht selten finden sich in seinen gesellschaftskritischen Bildern kühne Perspektiven und irritierende Farbgebungen, die sich zuweilen im Fantastischen verlieren. Motiv und Anstoss bleibt für Strub die Realität, er will verständlich sein und sich durch seine Bilder mitteilen.

Fast genau ein Jahr nach Lottis Tod ist nun auch Heiri am 23. April gegangen. Es bleibt die Erinnerung an einen Menschen, der bis zuletzt seinen Weg gegangen ist. [tageswoche.ch/+a9k6j](http://tageswoche.ch/+a9k6j) ×

**Bilder von Heiri Strub sind in Basel noch bis zum 11. Mai 2014 im Sudhaus ausgestellt, zudem in Bern in der ArchivArte Galerie vom 8. bis 31. Mai 2014. Das Datum für eine Erinnerungsfeier wird später bekannt gegeben.**

## Theater Basel

# Zum Abschied Klassiker

von Dominique Spirgi

**D**ie Saison 2014/15 wird die letzte von Georges Delnon als Direktor des Theaters Basel. Zum Abschied präsentiert er einen Klassikerreigen. Shakespeare steht gleich mit zwei «Hits» auf dem Spielplan: «Romeo und Julia» und «Hamlet». Während bei der grossen Liebestragödie noch nicht feststeht, wer inszenieren wird, handelt es sich bei «Hamlet» um eine Produktion des Jungen Schauspiels Basel.

Weitere Publikumsbeliebte sind Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» (Regie: Florian Fiedler), Ibsens «Die Wildente» (Regie: Amélie Niermeyer), Brechts «Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui» (Regie: Robert Gerloff) und Ödön von Horváths «Kasimir und Karoline» (Regie: Ulrike Quadé) – ein Spielplan, wie von einem Deutsch- oder Literaturlehrer zusammengestellt. [tageswoche.ch/+whwt6](http://tageswoche.ch/+whwt6) ×

## Zahl

# ü30

von Tino Bruni

**G**ebraucht-Gegenstände, die älter als 30 Jahre sind, gehören – sofern es sich nicht um die eigene Frau handelt – aus dem Haushalt entfernt. Dies wollte uns Ueli Maurer diese Woche weismachen. Brisant ist nicht nur der sexistische Gehalt dieser Aussage: Die AKW der Schweiz haben nämlich im Durchschnitt bereits 38 Jahre auf dem Buckel. Ob davon eine Luftbedrohung ausgeht, die Maurers 22 Rippen ebenfalls bekämpfen könnten, erfährt man diese Tage an der Basler Schifflände. Dort hat am Montag das Greenpeace-Segelschiff «Beluga II» angelegt, um anlässlich des Jahrestags der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl vor den Gefahren veralteter AKW zu warnen. [tageswoche.ch/+tgnw0](http://tageswoche.ch/+tgnw0) ×